

ganz frei von abfälligen Äußerungen über Autoren, die eher dem klassischen Interpretationsmuster des Lehrverbotes verbunden sind und einen Predigt- und Lehrdienst für Frauen ausschließen. Auf der gleichen Ebene liegen Bemerkungen über das „widersprüchliche“ Frauenbild des Neuen Testaments.

Das Buch schließt mit einem Werkverzeichnis Petersens, einer hervorragenden Bibliographie der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur sowie einem Register. Leider fehlt eine ausführlichere Zusammenfassung der Ergebnisse. Trotzdem wird in Zukunft beim Thema Frauen im Pietismus niemand an Albrechts Studie vorbeigehen können.

*Stephan Holthaus*

---

Veronika Albrecht-Birkner: *Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klischees (1692–1704)*, Hallesche Forschungen 15, Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag, 2004, kt., 160 S., € 26,-

---

Kirchengeschichtsforschung hat nicht nur die Aufgabe, neue, bisher unbekannte Geschehnisse und Entwicklungen darzustellen, sondern auf Grund der Einbeziehung weiterer Quellen (scheinbar) bekannte und undiskutierbare Überlieferungen neu zu bedenken und in ein neues Licht zu rücken. Die vorliegende Studie liefert hierzu ein sehr gutes Beispiel. Für den auch nur halbwegs an der Geschichte des Pietismus Interessierten sind die Verhältnisse des Halleschen Vorortes Glaucha scheinbar bekannt, in denen August Hermann Francke sein Waisenhaus mit allen anderen pädagogischen und wirtschaftlichen Einrichtungen aufbaute. Die Verfasserin stellt anhand genauer, bislang weitgehend unberücksichtigter Quellenstudien fest, dass die üblicherweise so beschriebenen desolaten sozialen Zustände Glauchas als „Negativfolie für die ruhmreiche Geschichte der Franckeschen Stiftungen“ (S. 112) erhalten müssen. Freilich weist sie darauf hin, dass die „vielfach beschriebenen Leistungen als Begründer der Franckeschen Stiftungen ... nicht abgewertet, sondern im Kontext der Implikationen beschrieben [werden], die große „Aufbauwerke“ wohl zu allen Zeiten mit sich bringen. Dies ermöglicht zweifellos eine angemessenere Sicht seines Wirkens in den Grenzen des einem Menschen in seiner Zeit und seinen Prägungen Möglichen als eine „Überhöhung“, die diese Seiten nicht wahrnimmt.“ Eine solche Haltung kann in der allgemeinen wie in der Kirchengeschichtsforschung nur gefördert werden.

Hier seien nur einzelne Ergebnisse wiedergegeben. So wird etwa deutlich, dass die immer wieder verbreitete Information, in Glaucha sei nahezu jedes Haus ein Wirtshaus gewesen, sich dadurch erklärt, dass der Ort zwar landwirtschaftlich geprägt war, aber kaum landwirtschaftliche Flächen hatte. Die wichtigsten Erwerbszweige waren die Stärkefabrikation, die Brennerei und der

Ausschank von Brantwein. Dabei wurden die Schanklizenzen an private Häuser gebunden, weil es kein Rathaus bzw. keinen Ratskeller gab. Sieht man diese Tatsache, dann spielt der Brantwein als Wirtschaftsfaktor eine bedeutsame Rolle, aber es ergibt sich eine andere Einschätzung der Situation, als dies bislang dargestellt wurde.

Weiter erweist sich, dass Franckes Amtsvorgänger Johann Richter auf Betreiben der Gemeinde seines Amtes enthoben wurde, was darauf hinweist, dass das Klischee, „nach dem Richter genauso verdorben war wie seine Gemeinde“ (S. 17), nicht der realen Entwicklung der Ereignisse entspricht. Dies wird sicher auch dadurch belegt, dass die Gemeinde am Anfang Francke als ihren Seelsorger gewünscht hatte (S. 112), bevor sie sich zur Wehr setzte, weil seine Verkündigung nicht ihren Traditionen entsprach (S. 113). Hinzuweisen ist schließlich auf die Auseinandersetzung zwischen Francke und Anasthasius Freylinghausen, der 1695 als Adjunkt Franckes fungierte, einerseits und der Gemeinde von Glaucha andererseits um den Bauplatz, auf dem schließlich das Waisenhaus errichtet wurde. Die Glauchaer wollten just auf diesem attraktiven Platz ein Rathaus bauen. Der Streit ging zugunsten Franckes aus, der seine Beziehung zum Berliner Hof zu nutzen wusste (S. 57).

Es folgen in den kommenden Jahren noch weitere Auseinandersetzungen, teils um Fragen der Gemeindeführung, teils zwischen Francke und einzelnen bedeutenden Personen der Stadt. Es wird deutlich, dass es Francke nicht gelungen war, seine Gemeinde nach seinen Vorstellungen zu beeinflussen und zu formen. Diesem Misslingen steht die Waisenhausgründung als „Erfolgsgeschichte“ gegenüber.

Neben der vertieften Erkenntnis der sozialen Gegebenheiten und der Gestaltung der Wirksamkeit August Hermann Franckes in Halle ist diese Studie ein sehr gut gelungenes Beispiel dafür, dass wichtige Ereignisse in der Kirchengeschichte immer im Kontext ihres konkreten „irdischen“ Umfelds gesehen werden müssen. Der Versuchung „Heiligenlegenden“ zu schreiben, kann der Kirchenhistoriker allein durch selbstkritische Wahrnehmung der Quellen entgegen.

*Klaus vom Orde*

---

Johann Arndt: *Von wahren Christentumb. Die Urausgabe des ersten Buches (1605)*, kritisch hrsg. u. mit Bemerkungen versehen von Johann Anselm Steiger, Philipp Jakob Spener Schriften, Sonderreihe IV, Johann Arndt-Archiv I, Hildesheim: Olms, 2005, 414 S., Abb., € 98,-

---

Jeder kennt den Titel – keiner hat das Buch je (ganz) gelesen: das „am weitesten verbreitete“, „meist gelesene“, „unzählige Male aufgelegte“ Andachtsbuch